

WALTER WIPPERSBERG



Der Krieg gegen die Raucher

Kleine Kulturgeschichte
der Rauchverbote

PROMEDIA

Walter Wippersberg
Der Krieg gegen die Raucher



© 2010 Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien

Lektorat: Karin Ballauf

Umschlaggestaltung: Gisela Scheubmayr

Buchgestaltung: Jo Schedlbauer

ISBN: 978-3-85371-805-6

(ISBN der gedruckten Ausgabe: 978-3-85371-317-4)

Fordern Sie einen Gesamtprospekt des Verlages an:

Promedia Verlag

Wickenburggasse 5/12

A-1080 Wien

E-Mail: promedia@mediashop.at

Internet: www.mediashop.at

www.verlag-promedia.de

Der Autor

Walter Wippersberg, geboren 1945 in Steyr, lebt als Schriftsteller, Regisseur und Filmemacher in Losenstein/ Oberösterreich und in Wien. Er ist ordentlicher Universitätsprofessor an der Wiener Filmakademie und seit 1990 Leiter der Klasse »Drehbuch und Dramaturgie«. Veröffentlichungen: Theaterstücke, Hörspiele, Romane, Essays, TV-Dokumentationen, Filme (u.a. »*Das Fest des Huhnes*«). Zuletzt erschien von ihm »*Eine Rückkehr wider Willen. Zwei Berichte über mich*« (2008).

Wie es zu diesem kleinen Buch kam.

Was wäre der Welt alles erspart geblieben, hätte Adolf Hitler das Rauchen nicht aufgegeben! In seiner Jugend hat er 40 Zigaretten am Tag geraucht, dann aber, im Jahr 1919, machte er Schluß damit und warf sein letztes Packl Zigaretten in die Donau. Nur so, schwadronierte er später in einem seiner »Tischgespräche«, habe er zum Reichskanzler aufsteigen und die »Wiedergeburt Deutschlands« einleiten können. Im Rauchen sah er nun ein Laster der »minderen Rassen« – und die Rache des roten Mannes dafür, daß ihm der weiße Mann den Schnaps gebracht und ihn damit zugrunde gerichtet hätte. Am liebsten hätte er allen deutschen Volksgenossen das Rauchen verboten, auch den deutschen Soldaten. Diese aber wollte er dann lieber doch bei Laune halten, sollten sie halt bis zum »Endsieg« weiterräumen, danach aber mußte Schluß sein damit. Spät erkannte er, daß diese Nachgiebigkeit ein großer Fehler gewesen war. Denn Studien belegten, wie sehr Tabak die Kampfkraft der deutschen Soldaten schwächte, ihr Durchhaltevermögen beim Marschieren und sogar ihre Fähigkeit, geradeaus zu schießen.

Daß Hitler mit dem Rauchen aufgehört hat, war also ganz schlecht für die Welt, daß er aber seinen Kampf gegen die Raucher nicht konsequent genug geführt hat, das war gut für die Welt, denn sonst wären wohl die deutschen Soldaten noch ausdauernder marschiert und hätten noch treffsicherer geschossen und so vermutlich dem Führer die Weltherrschaft erobert.

Wer das für eine schwachsinnige Argumentation hält, hat natürlich recht. Aber sie ist nicht schwachsinniger als so manche aktuelle Internetdiskussion rund ums Rauchen. Was sich dort auf erbärmlichstem Niveau abspielt, davon hatte ich lange keine Ahnung. Ich erfuhr es erst, als ich mich zum ersten Mal selbst öffentlich zum Thema Rauchen zu Wort meldete. Das war im Frühjahr 2009.

Man konnte damals von selbsternannten »Rauchsheriffs« lesen – meiner Einschätzung nach Menschen, die früher einmal Blockwart geworden wären, vor denen man sich vor 70 Jahren hat fürchten müssen, wenn man »Feindsender« hörte. Die zogen (und ziehen noch) durch die Gaststätten, um jeden Wirt zu vernadern und anzuzeigen, der sich nicht buchstabengetreu an die damals neuen Gesetze hielt, die das Rauchen in der Gastronomie regeln. Das u. a. hat mich bewogen, einen kleinen – zugegeben: polemischen – Essay zu schreiben. Als dieser dann am 5. Mai unter dem Titel »Die Stunde der Eiferer« im »spectrum« der Wiener Tageszeitung *Die Presse* erschien, da brach ein Leserbrief- und Internetposting-Wirbel los, wie ihn *Die Presse* noch nicht oft erlebt hat.

Von Anfang an wurde höchstens ansatzweise über das diskutiert, was ich geschrieben hatte. Die weitaus meisten Wortmeldungen kamen mir standardisiert und vorfabriziert vor, in jedweder Diskussion ums Rauchen verwendbar und wohl auch verwendet. Aber ein paar »Poster« gingen zu Beginn immerhin auf meine Argumente ein, heftig zustimmend oder heftig ablehnend, wie sich das gehört. Auch Bewertungen wurden abgegeben. Jemand schrieb, das sei »Unterschichtenjournalismus«, jemand anderer meinte, ich sei ein »Anwärter auf den Pulitzerpreis«, jemand fragte »Wie drogensüchtig muss man eigentlich sein, um so viel gequirlte Scheisse auf einem Haufen zu schreiben?«, jemand anderer vermutete, mein Text werde noch ein »Kultartikel« werden.

Bald tauchte dann die Vermutung auf, ich sei von der Tabakindustrie bezahlt und gekauft. »Wieviel zahlt die Tabakindustrie eigentlich für die Veröffentlichung solchen Schwachsinn?« »Die Tabakmafia hat bei Herrn Wippersberg ganze Arbeit geleistet.«

Dann kamen die Rufe nach Zensur: »Offen gesagt finde ich es bedenklich, dass man einen Mann mit einer solchen Geisteshaltung das Veröffentlichen von Texten in einem Medium mit nennenswerter Reichweite ermöglicht.«

»Habe den Artikel ein paar Freunden aus Deutschland geschickt und die waren schockiert, dass so etwas überhaupt abgedruckt wird! Weiters waren sie der Meinung, dass in Deutschland der

Chefredakteur einer Zeitung, die dies publiziert, seinen Hut hätte nehmen müssen, weil – Meinungsfreiheit hin oder her – eine Grenze des Journalismus überschritten wurde!«

»Ich bin entsetzt, dass ein christlich-konservatives medium es zulässt, solch etwas abzudrucken! ich hoffe, im nächsten spectrum eine distanzierung von hrn fleischhacker [d. i. der Chefredakteur der *Presse*] zu lesen, weil solch ein abdruck ist schlicht und ergreifend eine beleidigung des lesers!«

Einzelnen »Postern« fiel natürlich auf, daß manche Wortmeldungen etliche meiner Thesen durchaus bestätigten (etwa daß es vielen Anti-Raucher-Aktivisten gar nicht so sehr um den Nichtraucherschutz geht, sondern um die Lust am Verboten).

Bald aber hatte sich die Internetdiskussion ganz und gar von ihrem Anlaß, nämlich meinem Essay, losgelöst. Spätestens seit sich organisierte Raucher-Aktivisten (die gibt es auch!) eingemischt haben. Von da an beschäftigten sich militante Nichtraucher und militante Raucher nur noch miteinander, prügeln mit erschreckend brutalem Vokabular aufeinander ein, beschuldigten sich gegenseitig, mit gefälschten Zahlen zu operieren und sich bezahlen zu lassen – je nachdem, von der Tabakindustrie oder von der Pharmaindustrie ... Die letzten differenzierenden Stellungnahmen gingen in diesem Gekeife einfach unter.

Ich hatte in meinem Text die Vermutung geäußert, daß hier ein religiös grundierter Kampf, eine Art Glaubenskrieg ausgefochten werde, das wurde mir nun eindrucksvoll bestätigt, und das war einer der Fälle, in denen ich lieber nicht recht behalten hätte.

Eine zweite Interneterfahrung folgte kurz vor Weihnachten 2009. Damals hatte der österreichische Gesundheitsminister angekündigt, er wolle die das Rauchen in den Lokalen betreffenden Regelungen evaluieren lassen, sobald in einem halben Jahr die Übergangsregelungen ausgelaufen seien. Da lud mich die *Presse*-Redaktion ein, einen Gastkommentar zum Thema zu schreiben (und, weil um Ausgewogenheit bemüht, lud man auch noch einen Lungenfacharzt, der sich dem Kampf gegen Rauchen verschrieben hat, ein, das gleiche zu tun.) Mein kleiner Beitrag trug die Überschrift »Aufruf zur Vernunft« und plädierte dafür, das Problem

ein wenig gelassener zu sehen, unaufgeregter anzugehen, und vor allem möge man nicht vergessen, daß es durchaus vernünftige Alternativen zum totalen Rauchverbot allüberall gebe.

Zu den Internetreaktionen von der Art, die ich schon kannte, kamen für mich neue hinzu, die sich mit meiner Person beschäftigten. Einer, der so tat, als kenne er mich, dichtete mir die Lungenkrankheit COPD an, behauptete, ich sei als Folge meines Rauchens nicht mehr imstande, einen Treppenabsatz hinaufzusteigen, ohne wenigstens einmal anzuhalten, und verlieh im übrigen der Hoffnung Ausdruck, ich werde wohl bald den allerletzten Zug aus der allerletzten Zigarette tun. Daß das Internet wie kein anderes Medium dazu einlädt, durch die Nickname-Anonymität geschützt Lügengeschichten in die Welt zu setzen, um unliebsame Menschen zu diskreditieren, das war mir damals natürlich schon bekannt; ist man jedoch zum ersten Mal selbst davon betroffen, dann ist das doch ein etwas seltsames Gefühl. Und mir fällt in solchen Fällen dann ein, wozu bestimmte Leute wohl fähig wären, erlaubten ihnen geänderte politische Verhältnisse, so mit anderen zu verfahren, wie sie es offenkundig gerne täten. Freilich ist mir bisher noch nicht geschehen, was in anderen Internetforen Leuten wie mir schon widerfahren ist. Denen – man nennt sie gern Asoziale – rät man zur Auswanderung oder droht ihnen die Abschiebung an und läßt sie gelegentlich auch wissen, daß sie eigentlich vergast werden müßten. Woher kommt, frage ich mich, dieses erschreckende Maß an blankem Haß, wenn eine doch recht simple Frage (Wo soll geraucht werden dürfen und wo nicht?) diskutiert wird?

Übrigens bewegt sich vieles, was militante Raucher zur Diskussion beitragen, gleichfalls am Rande des Schwachsinnns oder sogar schon jenseits dieses Randes. Wenn manche sich zur Behauptung versteigen, die verfolgten Raucher seien die neuen Juden, dann sind solche Vergleiche einfach nur degoutant. Und was da nicht für gewagte Vermutungen angestellt werden, wer hinter den Anti-Raucher-Aktivistern stehen könnte, da blühen Verschwörungstheorien der wüstesten Art. Mir sind – ich sag's, wie's ist – die militanten Raucher nicht sympathischer als die militanten

Nichtraucher. Es gibt sehr dumme, sogar atemberaubend und himmelschreiend dumme Raucher, so wie es himmelschreiend dumme Nichtraucher gibt (und das gilt auch für Trinker und Abstinenzler, Auto- und Radfahrer, Gläubige und Atheisten etc. etc.).

Einmal redete ich mit einem *Presse*-Redakteur über all dies und meinte, daß mittlerweile auf vielerlei Ebenen tatsächlich schon so eine Art Raucherverfolgung stattfindet, da fragte er: »Warum schreibst du nicht ein Buch drüber?« Und meine Antwort war: »Ja, warum eigentlich nicht.« Es gibt ja in der Tat viele Aspekte des Themas, die einer näheren Betrachtung wert sind.

Claus-Marco Dieterich hat 1998 ein Buch geschrieben, »Dicke Luft um Blauen Dunst«, das ist, auch wenn der g'smackige Titel es nicht vermuten läßt, eine recht gute Darstellung von – wie auch der Untertitel lautet – »Geschichte und Gegenwart des Raucher/Nichtraucher-Konflikts«. Dieterich bestätigt darin der damals geführten Auseinandersetzung »ein allseitiges Bemühen um eine grundsätzliche Vernünftigkeit der Auseinandersetzung« und meint: »Rationalität ist dem Anspruch nach der Bezugspunkt aller im Diskurs angeführten Argumente.« Davon kann zwölf Jahre später keine Rede mehr sein. Was also ist geschehen in dieser doch recht kurzen Zeit? Auf beiden Seiten sind nun Ressentiments im Spiel, religiöse oder quasi-religiöse Überzeugungen werden ausgetauscht, und dagegen kann man mit Argumenten – und seien es unwiderlegbare – nicht viel ausrichten.

Der Krieg gegen die Raucher, so wie er jetzt geführt wird, hat in Amerika begonnen, und ebendort sind auch sonst allerhand Wahnideen beheimatet, z. B. man könne sich ohne einen Dollar eigenes Geld ein Haus kaufen, z. B. das Tragen von Schußwaffen mache eigentlich erst den rechten Mann aus, z. B. auch im 21. Jahrhundert können Recht und Ordnung ohne Todesstrafe nicht durchgesetzt werden und dies sei mit den Menschenrechten vereinbar. Solchen Gedanken will kaum ein europäischer Politiker nahe treten, in den Kampf gegen die Raucher aber lassen sich fast alle einspannen. Warum eigentlich? Klar, sich gegen einen ausgerufenen Trend zu stellen, ist tatsächlich nicht leicht, wenn er

noch dazu wissenschaftlich angeblich unwiderlegbar untermauert daherkommt. Und doch verwundert die Willfährigkeit unserer Politiker, sich den Wünschen einer sehr kleinen (wenn auch sehr radikalen) Minderheit zu beugen. Vor einiger Zeit traf ich in einer größeren Gesellschaft eine österreichische Ministerin (eine Sozialdemokratin übrigens) – und sie rauchte. Ich bat sie, sich in der Regierung dafür einzusetzen, daß nicht auch bei uns der Nichtraucherschutz zum Vorwand für eine Raucherverfolgung werde. Da schaute sie mich lange an und meinte dann nur: »Das traue ich mich nicht.«

Interessant ist auch: Da ist ein regelrechter kultureller Paradigmenwechsel zu beobachten. Rauchen war einmal ganz selbstverständlicher Teil unserer Alltagskultur, Rauchen galt zeitweise sogar als mondän. Fotos rauchender Frauen wurden zu Symbolbildern der beginnenden Emanzipation. Abbildungen rauchender Menschen wurden zu Ikonen. Glamour des Rauchens: Humphrey Bogart und Lauren Bacall. Jean-Paul Belmondo in »Außer Atem«: Der rauchende Rebell. Jean-Paul Sartre: Der kettenrauchende Intellektuelle ... Von ihm gibt es übrigens offenbar kein brauchbares Foto ohne Zigarette oder Pfeife. Als vor einigen Jahren in der Pariser Nationalbibliothek eine große Ausstellung zu seinem hundertsten Geburtstag ausgerichtet wurde, da hat man – *political correctness* bis hin zur Fälschung – aus einem berühmten Sartre-Foto von Boris Lipnitzki die Zigarette einfach wegretuschiert.

So weit sind wir in wenigen Jahrzehnten gekommen, und wie wir so weit haben kommen können, wäre einiges Nachdenken wert. Raucher sind auf einmal als unverantwortliches Gesindel, das die Gesundheit der Mitmenschen schädigt, gebrandmarkt –, und als Suchtkranke, denen – notfalls gegen ihren nikotinumnebelten Willen, notfalls mit Gewalt – geholfen werden muß, die man – notfalls mit drastischen Mitteln – zu ihrem gesundheitlichen Glück zwingen muß. Das hat, wie so vieles in diesem Krieg gegen die Raucher, religiöse Dimensionen. Das Sündenaas Mensch – sagen die christlichen Kirchen, die katholische wie die protestantischen – kann von sich aus nicht selig werden. Ihm muß geholfen werden.

Diese erstaunlichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte wären ohne das Phänomen »Gesundheitsreligion« nicht denkbar. Da ist eine Weltanschauung entstanden und in Mode gekommen, die einerseits ganz und gar diesseitsorientiert daherkommt, andererseits aber alle Attribute einer richtigen Religion zeigt. Wenn heute im privaten Gespräch jemand davon spricht, daß er gesündigt habe, dann sind kaum noch Verstöße gegen eines der Zehn Gebote gemeint, sondern Übertretungen der strikten Regeln der Gesundheitsreligion: Sagt einer, er habe gestern wieder einmal gesündigt, dann meint er, daß er mehr getrunken habe als angeblich gesund sei, oder zu viel und zu fett gegessen. Eine ganz und gar diesseitige Religion ist das, da das einzige Ziel darin besteht, so lange wie nur möglich hier auf Erden zu verweilen. Anhänger älterer Religionen hofften immerhin noch auf ein ewiges Leben. Nun setzt man – was für eine erbärmliche Banalisierung! – alle Hoffnung darauf, möglichst alt zu werden. Diesen Gesundheitswahn hat es in der Geschichte noch nie gegeben. Vernünftig, also gesund zu leben, war immer, jedenfalls oft, ein Ziel. Diesem Ziel jedoch alles andere unterzuordnen, wäre vielen zu vielen Zeiten als unsinnig oder gar frevlerisch vorgekommen. Die Gesundheit ist kein Wert an sich, und doch läßt sich darauf eine Kirche gründen, aus der längst auch Sekten herausgewachsen sind, deren radikalste die militanten Nichtraucher-Aktivisten bilden.

Ihnen ist es gelungen, daß man das Phänomen des Tabakkonsums heute – was für eine barbarische Sichtweise! – fast nur noch vom gesundheitlichen Standpunkt aus beurteilt. Das ist so kulturlos, als interessierte beim Essen nur der Fettgehalt der verzehrten Speisen und bei Wein oder anderen »geistigen« Getränken nur deren Alkoholgehalt. Tabak (von seinen Gegnern als schweres Nervengift denunziert) stimuliert, regt das Denken und die Phantasie an. Viele Künstler und Wissenschaftler haben von diesem Angebot (wie von anderen Stimulantien auch) Gebrauch gemacht und tun es noch. Sieht man genauer hin, dann verdanken wir – wenigstens indirekt – einen gar nicht so kleinen Teil unserer Kultur dem Rauchen und den Rauchern.

Die Anti-Raucher-Aktivisten waren erfolgreich in den letzten Jahrzehnten, sehr erfolgreich sogar, und die Raucher haben viele Einschränkungen hinnehmen müssen und – mehr oder weniger zähneknirschend – auch hingenommen. Zuerst durfte in den Flugzeugen nicht mehr geraucht werden, dann kam das Rauchverbot in allen öffentlichen Gebäuden; in den Büros und an anderen Arbeitsplätzen wurde das Rauchen so rigoros reglementiert, daß man auch schon von Rauchverboten sprechen kann ... Das alles ließ sich mit dem Argument des Nichtraucher-schutzes begründen, also kann man nicht viel dagegen einwenden. Ich kenne kaum einen Raucher, der nicht dafür wäre, daß Nichtraucher, wenn sie es wollen, vor dem Tabakqualm geschützt werden sollen. Und dann kamen amtliche Maßnahmen, die damit nichts mehr zu tun hatten.

Den Zwang, Zigarettenpackungen mit bestimmten – und dick-schwarz wie Todesanzeigen eingerahmten – Aufschriften zu versehen, halte ich persönlich z. B. für nichts als ein ästhetisches Verbrechen. Niemand kann angenommen haben, daß davon irgendeine abschreckende Wirkung ausgeht, man fühlt sich allenfalls belästigt. Eine oft erzählte Geschichte: Einer geht Zigaretten kaufen, bekommt eine Packung, auf der zu lesen steht, daß Rauchen zu Impotenz führe. Die weist er zurück, lieber will er eine, auf der steht, daß Rauchen tödlich sein kann. Manche Aufschriften sind auch einfach falsch, z. B. diese: »Rauchen fügt Ihnen und den Menschen in Ihrer Umgebung erheblichen Schaden zu.« Das ist, so formuliert, einfach gelogen. Alle Studien, selbst die von der Anti-Raucher-Lobby fabrizierten, besagen nichts weiter, als daß Rauchen ein gesundheitliches Risiko berge. Die weitaus meisten Raucher erleiden keinen ernsthaften Schaden, und wie das mit den Menschen in ihrer Umgebung ist, das ist der strittigste Punkt in der ganzen Debatte. So bleibt von diesen Aufschriften nur eins: Man verschandelt vorher oft sehr ansprechend gestaltete Alltagsgegenstände, von denen manche wahre kleine Design-Meisterwerke waren. Daß die militanten Nichtraucher dieses ästhetische Argument nicht gelten lassen, eben weil es »nur« ein ästhetisches ist, könnte einen zur Vermutung veranlassen, daß sie eine kulturlose Bande sind, wofür auch sonst manches spricht.

Die Raucher haben Einschränkungen hingenommen, so lange sie nachvollziehbar mit dem Nichtraucherschutz begründet werden konnten. Sie wehren sich aber, seit erkennbar ist, daß dies nur ein Vorwand für eine Raucherverfolgung ist. Und das scheint auch der Zeitpunkt zu sein, zu dem die vormals rationale Diskussion ins Irrrationale gekippt ist. Daß es um Raucherverfolgung geht, wurde deutlich, als die Forderung nach einem totalen Rauchverbot in allen Lokalen erhoben wurde.

Ausgerechnet in den Wirtshäusern, die, seit in Europa geraucht wird, eng mit dem Tabakkonsum verbunden sind, soll nicht mehr geraucht werden dürfen! Seit im späten 16. Jahrhundert in England das Rauchen durch Sir Walter Raleigh zuerst in adeligen Kreisen und durch Heimkehrer aus der Kolonie Virginia auch in bürgerlichen Schichten populär wurde, traf man sich zum Tabakgenuß vor allen in Wein- und Bierhäusern. Mit gutem Grund: Die Wirtshäuser dienen der Geselligkeit, und Raucher waren und sind gesellige Menschen. Wo man sich vorher schon getroffen hat, um gemeinsam zu trinken, dort hat man nun auch gemeinsam geraucht. Das ist kein Zufall. Die Genußmittel Alkohol und Tabak passen nämlich gut zusammen und ergänzen eins das andere auf eine für viele recht genußreiche Art; das gleiche gilt für die Genußmittel Kaffee und Tabak. Natürlich könnte man sagen, jeder soll, was er genießen will, für sich allein genießen, zu Hause im sprichwörtlichen Kämmerlein, aber warum eigentlich? Außerdem ist das asozial gedacht. Es gibt (auch wenn sich das etymologisch vielleicht gar nicht beweisen läßt) eine enge Verbindung zwischen »genießen« und »Genossenschaft«. Nicht alle, aber bestimmte Dinge genießt man am liebsten in Gesellschaft. Deshalb gehören in unserer Kultur das Wirts- und das Kaffeehaus und das Rauchen untrennbar zusammen. Und das versteht nur der nicht, dem Genuß und Lebenslust grundsätzlich suspekt sind, der bei Alkohol nur an Leberzirrhose und Delirium tremens zu denken vermag, bei Tabak nur an Lungenkrebs und Herzinfarkt, bei Kaffee nur an hohen Blutdruck und Herzflattern.

Manche Völker haben sich, erstaunlich genug, das Rauchen in den Lokalen tatsächlich einfach verbieten lassen. Bei den Iren und

bei den Italienern hat mich das sehr gewundert. Die Iren haben in ihrer Geschichte aus geringfügigeren Gründen Volksaufstände angezettelt, und die Italiener haben, als man es ihnen noch erlaubt hatte, buchstäblich überall geraucht, sogar im Kino. Und so ungeniert wie nirgends sonst. Als ich vor Jahrzehnten einmal in einer italienischen Bar nach einem Aschenbecher gefragt habe, da hat man mir mit einer weitausholenden Geste geantwortet, die bedeuten mochte: Ist auf dem Fußboden nicht Platz genug? Daß die Spanier gegen allzu rigorose Verbote Widerstand leisten würden, hätte man erwarten dürfen, auch die Franzosen, doch war (und ist) er dort anscheinend geringer als bei den Deutschen, denen man doch oft eine Untertanen-Mentalität nachgesagt hat, und bei den Österreichern, die auch nicht unbedingt als besonders rebellisch gelten. Auf die guten alten Vorurteile, die Charaktere der einzelnen Völker betreffend, ist, scheint's, kein Verlaß mehr. Natürlich weiß ich nicht, wie die Diskussionen in England, Irland oder Italien gelaufen ist sind, in den deutschsprachigen Ländern aber hatte man offenbar den Eindruck, daß hier ein Bogen überspannt werden sollte, daß die Bevormundung nicht allzu weit gehen dürfe. Hier wurde vor allem auch durch die strikte Ablehnung vorhandener und durchaus praktikabler Alternativen ein Problem geschaffen, das es in dieser Form gar nicht wirklich gibt. Hier trat also die pure Lust am Verbot deutlich zu Tage.

Vom Nichtraucherschutz her ist die Frage des Rauchens in den Lokalen ja mit gutem Willen leicht zu lösen – und in einigen Ländern, in Österreich z. B., recht eigentlich schon gelöst. Es gibt inzwischen Lokale genug, die jeder besuchen kann, der Rauch nicht mag. Aber es ist kein Menschenrecht, daß jedes Lokal, das ich besuchen möchte, gerade so beschaffen ist, wie ich mir das wünsche. Genau das wird aber von den Anti-Raucher-Aktivistinnen verlangt, und diese überzogene Forderung hat die Auseinandersetzung eskalieren und die Diskussion auf das heutige ebenso inferiore wie hysterische Niveau absinken lassen.

Ein weites Themenfeld tut sich hier auf, viele kulturhistorisch interessante Fragen. Mir selber über einige davon ein wenig mehr

Klarheit zu verschaffen, indem ich darüber schreibe, das erschien mir durchaus reizvoll. Doch blieb fraglich, ob ich es wirklich tun würde. Daß ich mich dazu entschlossen habe, ist folgendem Zufall zuzuschreiben: Hannes Hofbauer, den ich bis dahin nicht kannte, fragte eines Tages per E-Mail bei mir an, ob ich nicht für seinen Promedia Verlag eine »Kleine Kulturgeschichte des Rauchens« schreiben wolle. Ein gemeinsamer Bekannter, der Devianzforscher und Dichter Rolf Schwendter, habe gemeint, daß ich vielleicht der richtige Mann für so was wäre. Wir trafen uns also, ich erzählte von meinen bis dahin angestellten Überlegungen und meinte, daß mich eher als eine Kulturgeschichte des Rauchens eine der Rauchverbote interessiere, was das andere ja freilich mit einschließt. Dem Hannes Hofbauer gefiel das.

Und so gibt es nun dieses kleine Buch.

Egon Caesar Conte Corti hat 1930 in seiner Geschichte des Rauchens, »Die trockene Trunkenheit«, geschrieben: »Was meine persönliche Einstellung dazu anbelangt, so wird es mir zur größten Freude gereichen, wenn derjenige, der das Buch nach der Lektüre aus der Hand legt, auf Grund derselben die Frage nicht zu beantworten imstande ist, ob der Verfasser ein Raucher ist oder nicht.«

Claus-Marco Dieterich zitiert dies in seinem oben erwähnten Buch, er wolle sich, schreibt er im Vorwort, im wesentlichen an der Corti-Maxime orientieren (wenn er sich dann auch in einer Anmerkung als einen »toleranten Nichtraucher« bezeichnet, der das Rauchen einer Wette wegen aufgegeben hat.)

Bei mir hingegen muß die Leserin, der Leser nicht lange raten. Ich verhehle es von Anfang an nicht: Ich rauche. Ich bin Partei in diesem Kampf, über den ich schreibe. Zu einer wie auch immer ausgewogenen Darstellung fühle ich mich nicht verpflichtet, wohl aber dazu, meinen Standpunkt mit Argumenten zu untermauern.

Eines noch: Ich bevorzuge – aus vielen guten Gründen, die darzulegen hier nicht der Platz ist – die sogenannte alte

Rechtschreibung. Aber natürlich gebe ich Zitate aus Werken, die nach der sogenannten neuen Rechtschreibung abgefaßt sind, so wieder, wie sie geschrieben wurden. Mich persönlich stört, daß das Schriftbild dieses Buches dadurch ein wenig uneinheitlich wird. Aber das wäre ohnehin nicht zu vermeiden gewesen, denn schriebe ich so, wie man das heute soll, hätte ich Zitate aus älteren Büchern dennoch nicht den neuen Regeln angepaßt.

Und noch etwas: Wann immer hier von Rauchern und Nichtrauchern die Rede ist, sind selbstverständlich immer auch die Raucherinnen und Nichtraucherinnen gemeint. Manfred Lütz, der ein paar wichtige Bücher zum Thema Gesundheitsreligion geschrieben hat, zitiert in diesem Zusammenhang gern den Schweizer Psychiater Jürg Willi, der dies geschrieben hat: »Ich ziehe die einfache Sprache der zwar korrekten, aber unübersichtlicheren vor.« So halte ich das auch.

Zuerst wurde nur geschnupft, dann kamen zwei Jahrhunderte des Pfeifenrauchens, dann ein Jahrhundert der Zigarre, dann eins der Zigaretten. Und nun soll das Ende kommen.

Es mag Zufall sein, eher spricht es aber für die weite Verbreitung des Tabaks in der Neuen Welt, daß Christoph Columbus schon bei seiner ersten Fahrt nach Westen damit in Berührung kam. Am Montag, dem 15. Oktober 1492, schrieb er in sein Bordbuch: »Während ich mich also auf der Fahrt zwischen Santa Maria und jener großen zweiten Insel befand, der ich den Namen ›Ferdinandia« gab, stieß ich auf eine Kanoe, in dem sich ein einzelner Mann befand. In seinem Boot fand ich etwas Brot, einen mit Wasser gefüllten Kürbis, etwas rote Erde, aus der er einen Brei angerichtet hatte, und einige dürre Blätter, die von den Eingeborenen sehr geschätzt werden müssen, da man mir bereits in San Salvador etwas davon als Geschenk überreicht hatte ...«

Wenig später schrieb er dann, zwei Kundschafter, die er auf der Insel Kuba ausgeschickt hatte, hätten berichtet, »unterwegs ganzen Eingeborenenhaufen begegnet zu sein, die einen Feuerbrand und bestimmte Kräuter in Händen hielten, um sich ihren Gebräuchen gemäß zu beräuchern.«

Ob die spanischen Seeleute das Rauchen im eigentlichen Sinn schon bei dieser ersten Expedition kennengelernt haben, ist ungewiß, schriftlich erwähnt wird es erst fünf Jahre später, nachdem Columbus schon seine zweite Reise unternommen hatte.

Für die Bedeutung, die der Tabak für die »Eingeborenen« der eben entdeckten Welt hatte, hat man sich lange nur sehr am Rande interessiert, und bis heute wissen wir im Detail nicht allzu viel

darüber. Es gibt ein paar archäologische Funde, Steinreliefs der Maya etwa, darauf rauchende Priester zu sehen sind, oder eine Bilderhandschrift der Azteken, die Götter mit einer Pfeife im Mund zeigen. (Schriftliche Zeugnisse fehlten und fehlen fast ganz, obwohl etwa die Maya-Kultur eine Schrift entwickelt hatte, die aber erst im 20. Jahrhundert entschlüsselt wurde.) Wie alle Stimulantien, deren sich der Mensch bedient, scheint auch Tabak in enger Beziehung zur Religion, zu den Religionen zu stehen (wovon noch ausführlicher die Rede sein wird). Mit Sicherheit spielte der Tabak sowohl bei den religiösen wie den sozialen Ritualen der Indianer eine Rolle. Aber »die« Indianer gibt es ja nicht, wie es »die« Europäer nicht gibt. Bei den verschiedenen Völkern auf dem für die Europäer neuen Kontinent dürfte es auch im Umgang mit dem Tabak erhebliche Unterschiede und zahllose Spielarten gegeben haben. Eines scheint jedoch sicher: Alle indianischen Völker – wahrscheinlich mit Ausnahme der Inuit ganz im Norden – haben in vorkolumbianischer Zeit Tabak gekannt und konsumiert. Manchen galt er als Geschenk der Götter, der aufsteigende Rauch konnte – wie in vielen Kulturen der Alten Welt auch – mit zum Himmel steigenden Gebeten assoziiert oder auch als Nahrung für die Götter verstanden werden. Dabei mußte Tabak in diesem Fall nicht unbedingt geraucht werden, auch das Räuchern war bekannt – mit unserer Verwendung des Weihrauchs vergleichbar. Und so wie in unseren vom Alkohol geprägten Kulturen ein Vertragsabschluß mit gemeinsam getrunkenem Wein (oder auch Champagner) »besiegelt« wird, so rauchten manche Indianer (vor allem Nordamerikas) bei solchen Gelegenheit gemeinsam eine Pfeife – von den Weißen dann »Friedenspfeife« genannt. Aber Tabak wurde zweifellos auch »einfach so«, nur als Genußmittel verwendet. Das Pfeifenrauchen scheint übrigens in ganz Amerika bekannt und verbreitet gewesen zu sein, es gibt zwei von Archäologen gefundene Pfeifen, die angeblich aus dem 15. vorchristlichen Jahrhundert stammen: eine wurde in Louisiana gefunden, die andere auf einer Insel an der Mündung des Amazonas. Auch andere Formen des Tabakkonsums wurden praktiziert, das Schnupfen ebenso wie das Tabakkauen. In der indianischen Medizin fand Tabak ein breites Anwendungsfeld.